

liegt. Auch ich beabsichtige Versuche der Brieftaubenpost mit Hin- und Rückflug zu machen.

Zum Schlusse will ich noch einen Beweis erbringen, dass man sich schon im vorigen Jahrhundert mit dem Brieftaubenwesen beschäftigte. Ich finde in einem alten Buche, das Anfangs oder Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen sein mag (leider fehlt das Titelblatt und die Jahreszahl), folgende Anweisung, diesen Gegenstand betreffend:

Des Curiosen Künstlers

Ersten Theils/

Vierdtes Buch/

Handlend von allerhand curiosen und raren Wunder-Sachen der Natur.

Caput I

Nummer CLXXXVI

Dass Briefe in aller Eyle durch die Luft streichen/ und in kurtzer Zeit von ferne kommen.

Wann ihrer zween aus unterschiedlichen Orten oder Städten mit einander bekannt/ schicket ein jeder aus dem Tauben-Schlage/ da er wohnt/ zu einem andern/ wieder eine Taube/ oder deren mehr nach Belieben/ aber bey hellem Tage/ und unter freyen Himmel/ die Tauben aber seyn Täubine/ die Jungen oder Eyer haben. Und wann man sich mit einander wegen der Briefe/ so hin und wieder zu schicken/ ihrer Zeit vorher/ nach Nothdurfft verglichen/ so binde man gar artlich an der Tauben-Schwantz ein zartes Brieflein/ welche man nachmals fliegen lasset/ so wird sie wieder zu dem ersten Schlag eilfertig fliegen/ und auf diese Weise der eine durch die andere diesem Antwort geben können/ nicht nur einmal/ sondern öfters den Tage/ wann man nur dergleichen Tauben mit Kimmel oder Getreide im Wasser/ darinn Anis-Saamen gesotten/ angegossen/ ätzt.

Populäres über unsere Geier.

Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen.

Von E. Hodek sen.

(Schluss.)

Ein zweiter, wie Sie hier sehen, der den früher besprochenen an Grösse stark übertrifft, ihm an Interesse aber lange nicht erreicht, ist Vultur cinereus, der Mönchsgeier. In unserer Nomenclatur, nach Homeyer und von Tschusi in Deutschland und bei uns gültig, heisst er, leider muss ich sagen „grauer Geier.“ Nun möchte ich wissen, warum? nachdem er doch gar nicht grau ist, so viel man ihn ansehen mag, nirgends am Körper grau, doch weit eher tief braun und sollte man ihn daher wohl eher brauner Geier nennen: was man allenfalls als grau an ihm halten könnte, ist doch nur der Metall-Schimmer, der über allen Federn seines Rückens und der mächtigen Flügel zu bemerken ist.

Die frühere Bezeichnung „Mönchs- oder Kuttengeier“ Vultur monachus, war viel natürlicher und unvergleichlich zutreffender, schon auch wegen seiner, am Hinterkopfe stärker wolligen Schädelkrause, die mit einem kahlgeschorenen, wohl auch im Menschenalter der Haare bis auf den Hinterkopfkranz entblössten Mönchskopfe ganz hübsche Aehnlichkeit hat. Unser Condor, der grösste Vogel, den wir besitzen, ist, wie alle Geier zusammen genommen, nicht schädlich, sondern im Gegentheile, in manchen Gegenden ausserordentlich nützlich.

Dieser Geier steht seinen Familiengenossen in sofern voran, als er ausser seiner Grösse ein gewisses Ansehen und ruhige Würde zur Schau trägt, ähnlich dem Adler, und ich wiederhole nur, dass er von den übrigen Familienmitgliedern sich nichts gefallen lässt und wie er, wenn er zum Aase kommt, alles andere davon jagt, darüber habe ich bereits gesprochen.

Diese Art Geier hat niemals einen rothen Eisenanflug, trotzdem sie mit Blut in Berührung kommen und dies bestimmt mit aus dem Grunde, weil sie keine Höhlenbewohner sind, sich meistentheils wohl auf Steinen aufhalten, aber auf Bäumen horsten, wo immer es zu diesem Zwecke taugliche gibt. In den unteren Donauländern fand ich ihn nie in Felshöhlen, wie z. B. den weissköpfigen, der Felsen zum Brüten unbedingt vorzieht.

Wenn er alt wird, so zeigen sich an demselben weisse Flecken und zwar am Rücken, an der Schulter, an den Innenflächen der Flügel und an den schleissigen Schulterbuschen. Ich habe in der Stadt Bosnisch-Brood einen herumlaufen gesehen, der beide Schultern weiss gehabt. Dieser Vogel tummelte sich unter den Hunden vor den Fleischbänken herum, wusste selbst die grössten davon in Respect und Entfernung zu halten, denn ein Biss mit seinem mächtigen Schnabel vermag dem Hunde einen deutlichen Denkkzettel zu verabreichen. Dagegen kann ich mir bei Geiern das öftere Fehlen der Zehenenden einigermassen nur dadurch erklären, dass sie beim Aase im freien Felde grossen Schäferhunden dennoch das Feld räumen müssen; der Hund schnappt — wie ich einigemal zusah — nach dem aufstehenden Geier und erwischt nur die im Momente des Auffliegens noch nicht an den Körper angezogenen Fänge, respective einen davon an den Zehen und eine oder die andere geht dabei verloren.

Dass Geruchs- und Gesichtssinn sehr scharf sind, ist bei allen Geiern eine längst bekannte Sache: dass zum Auffinden des Aases hauptsächlich der Geruch das Seine leisten solle, habe ich bereits von hier aus widerlegend besprochen und muss wiederholen, dass es, wie alle neueren Autoren ebenfalls darüber im Klaren sind, auch meiner Ueberzeugung nach hauptsächlich der Gesichtssinn ist, der die Geier leitet und es ist dies auch ganz klar, wenn man erwägt, dass sie in die höchsten Regionen fliegen, wo sie einen weiten Ueberblick haben. Wenn wir nun die grossen Entfernungen bedenken, aus denen sie in oft unglaublich kurzer Zeit beim Aase erscheinen, so geht hieraus allein schon hervor, dass es die Nase allein nicht sein kann, welche sie leitet. Die, sich bei jedem Aase rasch sammelnden Krähen und Raben geben den Geiern aus der Ferne meist das erwünschte *pointe de vu.*

Ich komme hier wieder auf die Ansicht zu sprechen, dass der monachus auch kranke Schafe angreift; ich

habe das von ihm gegenüber von Schafen nie erlebt, obwohl ich viel in seiner Nähe war, aber bei einem Schweine, dessen Cadaver er sonst recht sehr favorisirt, habe ich das Gegentheil erlebt.

Es war während meines Aufenthaltes in Bulgarien, als ich Zeuge war, wie einem Hirten ein Schwein in einem Moraste stecken blieb. Der Hirt suchte das Schwein und nachdem die Herde fortgetrieben war, fand er es in meiner nächsten Nähe, wo es im zähen Schlamm stecken geblieben und mit allem Aufwande eigener Kräfte nicht mehr heraus konnte. Der Hirt kam nun, das Schwein wurde mit Stricken um den Körper und an den Vorderfüßen angebunden und dann mit Hilfe eines zweiten Hirten aus dem Sumpfe geschleppt; als sie es nach ziemlich langer Mühe auf festem Boden hatten, zeigte es sich, dass das Schwein, da es nicht laufen konnte, zu schwer war, um nach Hause getragen zu werden: sie liessen es also liegen, um einen Wagen zu holen. Es schien todt. Die beiden Männer waren noch gar nicht weit fort gegangen, als ich schon in der Höhe und sogar an den Waldrandbäumen etliche Geier bemerkte. Sie umkreisten das unbeweglich daliegende Schwein, flogen endlich zur Erde, und nachdem etwa 10 Geier, darunter 2 Mönchsgeier, es etwa eine Viertelstunde lang im Kreise ganz nahe umstanden hatten, schwangen sie sich wieder alle mitsammen in die Luft und ehe die zwei Männer das Schwein holen kamen, war keiner der Vögel mehr da, einfach, weil sie merkten, dass das Schwein noch nicht todt war. Wäre es ihnen um die halbtodte Beute zu thun gewesen, so hätten wenigstens die tonangebenden zwei Mönchsgeier hier vollauf Gelegenheit gehabt, wenigstens Anstalten zum Angriffe zu treffen, so aber thaten sie ja gerade das Gegentheil, trotzdem weder ich selbst, noch jemand anderer weit und breit sie gestört hätte. Ich hatte dem Vorgange etwa 500 Schritte entfernt vom bewachsenen Donauufer durch's Glas zugesehen und jenseits war ausser dem Moraste freies Feld. — Als Gefangenen kannte ich durch mehrere Jahre hindurch einen Mönchsgeier, der Eigenthum eines Zolleinnehmers im Hofe des Zollamtsgebäudes in Orsowa in Gesellschaft eines weissköpfigen Geiers ganz frei umherlief. Dieser Vogel zeigte da ganz auffallend den Unterschied im Naturell zwischen ihm und seinem gelben Kameraden mit dem weissen Flaumenkopfe. Während Letzterer, wie ich später mittheilen werde, allerlei zutrauliche Allotria trieb, sich von Jedermann ohne Unterschied am Kopfe krauen liess, durfte nach dem grösseren Gesellen in der dunkelbraunen Kutte Niemand mit der Hand langen, welchem Versuche er zuerst mit gemessenem Zurückweichen auswich, dann aber, wenn man ihn noch weiters belästigte, die Flügel breitete und sich in Vertheidigungspositur setzte, so dass jeder Vernünftige weitere Versuche aufgeben musste. Scheu war er desshalb gar nicht, wich Niemandem aus, wenn es nicht gerade sein musste und nahm hingeworfene Brocken mit einer gewissen vornehmen Würde, ohne heiss hungerig zu thun, auf. „sich weiter wenig darum kümmernd, ob eine weitere Gabe folgt“. Am meisten wunderte mich, dass — als die Dienstmagd des Einnehmers ihm eine Schüssel mit — *horribile dictu* — geschmalzenen Mehludeln mit Mohn brachte, dieses Gericht binnen wenigen Minuten bis auf den letzten Rest verschwand, als sei es Fleisch gewesen. Hunde würdigte er ohne auszuweichen, zuerst keines Blickes, dann aber fuhr er rasch mit dem Kopfe herum und biss nach dem Zudringling, dass Letzterer heulend davonlief. Obwohl, soviel zu sehen war, nicht gelähmt, flog er nie, sondern machte bloss mit offenen Flügeln Excur-

sionen im Laufschrifte, wenn er in der Donau gebadet hatte. Flog sein Kamerad auf's Dach, so blickte er ihm kaum nach. Er frass Alles, sogar gekochtes Grünzeug, am liebsten aber rohe Fische, die er den Händlern niemals stahl, über welches Vorurtheil sein Genosse *Gyps fulvus* sich vollständig hinwegsetzte und Meisterstücke hierin lieferte. Obwohl sich die beiden Vögel stets beisammen aufhielten, thaten sie nichts gemeinschaftlich, am wenigsten frassen sie aus einer Schüssel; da würde *Gyps fulvus* den Zuschauer haben spielen müssen, bis Monsieur fertig war. Alle diese Eigenschaften kommen bei diesen zwei Arten nicht zur Geltung, sobald sie eingesperrt gehalten sind.

In Afrika lebt ein kleiner brauner Aasgeier, *Neophron pileatus*, welchem Brehm den Namen Mönchsgeier beilegte; das hätte aber nicht hindern sollen, unserem grossen Geier diese Bezeichnung zu lassen. Gibt es doch für *Aquila clanga* und *naevia* auch die deutsche Bezeichnung: Grösser und kleiner Schreiadler. Den Namen Schellenadler verdiente wegen seines lauten Schreiens *naevia* genau so gut als *clanga*.

Wir kommen nun auf den braunen Geier (*Gyps fulvus*) zu sprechen. Hier haben wir wieder dieselbe Geschichte, wie beim obigen, was die Bezeichnung anbelangt; da heisst es in unserer neuen Synonymik „brauner“ Geier. Ja, ich bitte, Hochverehrte, ist vielleicht (der Vortragende weiss ein Balg-Präparat vor) dieser Vogel braun? — Entsprechender erschiene mir die Benennung gelber oder doch fahlgelber, einfach aber fahler Geier. Freilich, bei genauer Betrachtung findet man etwas braun und junge Vögel sind es unstreitig ganz, aber deren Färbung ist doch nicht berufen, darnach die Bezeichnung für den ausgefärbten, alten Vogel zu wählen. Ich trete an die Bemerkung dieser etwas verunglückten Namengebung deshalb heran, weil man die Möglichkeit von Irrthümern beim Lernenden vermeiden sollte, sie jedoch hiedurch begünstigt.

Durch die Nebeneinanderstellung dieser zwei Bälge hier wird auch auffallend klar gemacht, wie die Federn in der Jugend und im Alter nicht nur in Farbe, auch in ihrer Form variiren. Die Körperfedern des alten Vogels sind breit, jene des jungen schmal und spitz; ein Unterschied in der Altersform, wie er bei den meisten Raubvögeln, namentlich bei den Adlern, nirgends aber so drastisch auftritt. Dasselbe gilt auch und zwar in höherem Grade von den Schwungfedern; diese sind beim jungen schmaler und länger, der ältere hingegen hat breitere und kürzere Flügelfedern an beiden Armen; das dürfte seine Erklärung darin finden, dass, wenn der junge Vogel dem Horste entfliegt, seine Flügel noch nicht jene Kraft in den Sehnen haben, wie es beim Alten der Fall sein wird, daher ersetzt er durch die Grösse der Flügel den Mangel an Kraft und das ist auch der Grund, dass die jungen Vögel im Fliegen immer grösser aussehen, wie die alten: ihre unvollkommenen Flugbewegungen verrathen und unterscheiden sie schon von Weitem von ihren Aeltern, bei denen die Schwungfedern breiter und kürzer, deren Bewegungen, im Auffliegen namentlich, weit kraftvoller sind. Dieser Unterschied wird so grell, dass bei Seeadlern z. B. die Schwungfeder der jungen kaum die Hälfte an Breite von jenen der Aeltern beträgt, wie Sie bei den hier liegenden jungen und alten Seeadlern deutlich bemerken können. Im Ausfärbungsjahre haben sie schon eine ansehnlichere Breite und diese vergrössert sich unmerklich zwar, aber doch selbst in höherem Alter. (Diese sämtlichen hier vorliegenden Geier-, Adler- und Falkenbälge mit Ausnahme des *barbatus* wurden alle von mir in

Bosnien erlegt, im Verlaufe von vielen Jahren gesammelt und von mir dem bosnischen Landes-Museum zum Geschenke gemacht. Se. Excellenz, der Herr Reichs-Finanz-Minister, erlaubte mir, dieselben vor ihrer Absendung nach Serajevo heute noch hier zu exponiren).

Auch Gyps fulvus, der weissköpfige Geier, n. z. in höherem Grade als sein brauner Vetter, der Mönchsgeier, ist ein gemüthlicher, unschädlicher Vogel. Im freien Zustande fängt er absolut nichts Lebendiges und leidet lieber Hunger, während er in der Gefangenschaft eher manchmal ein Haushühnchen wegschnappt. Ich habe hierüber schon öfter Mittheilung gemacht und von ihm etwas recht Merkwürdiges erfahren. Es war beim eisernen Thor, an der unteren Donau, wo sie eben brüteten. Da hatte mein Freund Otto einen zahmen Vogel, der 3 Jahre alt wurde. Dieser flog überall mit hin, flog seinem Wagen nach und machte auch selbst grosse Ausflüge z. B. selbst bis Orsowa, ja ich erinnere mich, ihn zwei Poststationen entfernt getroffen zu haben, er blieb oft 2 Tage aus und kam stets wieder. Sein Benehmen am Hofe selbst war ein recht niedliches, er balgte mit Hunden herum, ohne ihnen aber etwas zu Leide zu thun.

Psychologisch interessant ist, dass dieser Vogel bloss eine Viertelstunde von jenem Orte, wo er aus dem Horste genommen wurde, aufgezogen worden ist. (Kasan.) Als 2 Monate alter Vogel war er in den Besitz meines Freundes gelangt und wurde dort stets reichlich gefüttert. Er machte selbst im 3. Lebensjahre seine Ausflüge nach dem Horstplatze, auch während der Paarungszeit (December und Jänner), blieb aber nie lange aus, ohne wieder zurück zu kehren.

Es ist das in seiner Art so einzig, dass ein Vogel, der zu den Horsten Ausflüge macht und mit der freien Schaar Excursionen macht, zu wiederholten Malen zurückkehrt, in grosser Ferne selbst herumstreicht und stets wieder nach Hause kommt. Die Anhänglichkeit an seinen Besitzer zeigt sich hier grösser, als die an seine Collegen.

Jener weissköpfige Geier, der ein zahmer Kamerad des Mönchsgeiers in Orsowa war und dessen ich beim Capitel über Letzteren erwähnte, hatte es soweit gebracht, dass er die mit den Schiffen Ankommenden einfach visitirte. Er suchte in den Rock-, Hosentaschen, Kleidern u. z. solange, bis er etwas fand. So ging es vom Zweiten zum Dritten und so fort. Das ist denn doch das Prototyp von Zahmheit. Leider wird der weissköpfige Geier jetzt, namentlich in Bosnien, als grosser Vogel schwer verfolgt, obgleich dadurch auch klug, d. h., schein gemacht.

Es wird sich das mit der Zeit vielleicht auch bessern.

Vom weissköpfigen Geier wäre noch zu erwähnen, dass er unter allem Todten den Menschen vorzieht: der todte Mensch ist ihm ganz gewiss das Liebste! Ich habe diese Ueberzeugung nicht allein aus der Zeit des russisch-türkischen Krieges, wo dies namentlich bei Plevna deutlich zu Tage trat, sondern auch daher, dass ich auf einer Insel an der unteren Donau eine Anzahl von Geiern gesehen und mich darüber gewundert habe, warum eine grössere Anzahl auf einer Sandbank, alle in grösster Erwartung, u. zw. zwei an der Spitze der Bank versammelt waren: Diese letzteren zwei haben an einem Gegenstande gerissen — ich konnte nicht ergründen, was es denn eigentlich sei — aber das sah ich bald, dass es lauter weissköpfige Geier waren — nur zwei Mönchsgeier waren darunter — kurz und gut, die Anzahl der im Sande sitzenden Geier war wenigstens 30 bis 40. Wie wir zufahren wollten, konnten wir dies wegen starker Seichtung

nicht und mussten aussteigen. Wir näherten uns und gingen um die Geier herum. Ich in der Regel schiesse nicht darauf. Die Geier flogen fort und wie wir näher kamen, lag dort ein todter Mensch; auf diesen hatten alle anderen Geier gepasst. Während nur zwei Platz gehabt, zu demselben zu gelangen, haben alle anderen gewartet, denn der Cadaver lag nur zur Hälfte frei aus dem Wasser. Daraus folgt, dass alle an dem Mahle Theil nehmen wollten, trotzdem keine 500 Schritt hievon entfernt ein schönes Aas von einem Büffel lag, welches nur wenige der Geier frequentirten.

Der weissköpfige Geier hat einen sehr angenehmen Geruch: es ist Schade, dass man sagt, er stinke; er stinkt nur dann, wenn er den Kropf voll hat. Er riecht im Gegentheile sehr angenehm nach Moschus, so dass man in manchen Ländern, wie in Arabien, Persien die Federn rupft und den Unterwollbalg zur Verbrämung von Kleidern benützt. Der Moschusgeruch ist so stark, dass Orient-Schöne aus dem Marke und Fette eine Pomade machen. Ich habe mir die Sache, d. h. die Pelzgeschichte, nicht jene an der Pomade zu Nutze gemacht und in Folge von Ischias vor ungefähr 15 bis 16 Jahren einen Balg jahrelang um die leidende Stelle getragen und bin seither von dem Leiden frei. Ob mir dieser Balg geholfen oder nicht, lasse ich dahingestellt sein, ich weiss nur, dass mir vorher ein Luchsbalg nicht dieselben Dienste geleistet. Der Geruch erhält sich die ganze Zeit hindurch.

Wir haben jetzt nur noch von Einem zu sprechen, nämlich vom ägyptischen Geier Neophron percnopterus, wie Sie gefälligst hier bemerken wollen, der kleinste und schönst gefärbte unserer Geier, wenn auch mit einem möglichst hässlichen kahlen, orangegelben Kopf und einem so dünnen langgestreckten Schnabel, dass man glauben sollte, sein Geschäft sei eher das des Würmerbohrens aus der Erde, als das Beschaffen von Fleischnahrung. Freilich verdient diese in dem Zustande, wo dieser Geier sie nimmt, selten mehr diese Bezeichnung, sie befindet sich in Zersetzung, oder es sind Eingeweide etc., kurz, weiches, wenig appetitliches Zeug.

Der ägyptische Geier ist bei uns, selbst Bosnien und die Herzegowina eingeschlossen, der seltenste, immer beim Aase wenigstens in der Minorität. Seine Dreistigkeit, die er in Egypten und Palästina z. B. an den Tag legt, hat in unseren südöstlichen Ländertheilen eine gute Dosis Schlaueit, wenigstens Vorsicht bei ihm gezeitigt und seine Horste hier sind stets die unzugänglichsten. Wäre dies anders, sähe man den hübschgefärbten, im Gefangenleben recht wohlleidlichen Vogel häufiger auf Höfen und im Käfige, so jedoch glaube ich mich seiner nicht einmal aus der hiesigen Menagerie erinnern zu können. Vielleicht irre ich mich, denn ein eigentlich seltener Vogel ist er ja keineswegs.

Nicht gewohnt, auf bereits breit getretenen Pfaden mich auch noch zu verbreiten, überlasse ich es, Weiteres, naturgeschichtlich Richtiges und Bekanntes, an Ort und Stelle nachzulesen.

Indem ich Ihnen, hochverehrte Herren, nun am Schlusse angekommen für Ihr Interesse bestens danke, erlaube ich mir nur noch die wirklichen Geier Ihrem Schutze zu empfehlen: was mich anbelangt, so schiesse ich schon längst keinen Geier mehr und wenn einer der Herren Gelegenheit hat, nach Bosnien oder Herzegowina zu kommen, so thun Sie, was in Ihren Kräften steht, fürzu-sorgen, dass diese wenig schädlichen, aber eminent wichtigen Vögel geschont werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1887

Band/Volume: [011](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Populäres über unsere Geier. Ueber Fabel, Vorurtheil und Wirkliches in ihrem Verhalten untereinander und gegenüber dem Menschen. \(Schluss\) 58-60](#)